

# Umschau und Glossen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420590>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welt, wurden aufgenommen, ebenso der Philosoph Schelling. ‚Schlaraffia‘ wird auch als Vereinigung erklärt, und neben dem ‚Reclambändchen‘ und der ‚Freihandbücherei‘ beschert uns der Duden die ‚Starallüren‘.

In den Gebieten der *Erd- und Völkerkunde* sind die Veränderungen besonders groß, und es mag schwierig gewesen sein, die wichtigsten Namen zur Neuaufnahme und die entbehrlichen zur Streichung zu bestimmen.

Aus den Gebieten der *Geschichte und Politik* seien nicht mehr aufgeführte Berühmtheiten gesammelt: Tut-anch-Amon, Thutmosis, Tamerlan, Gelimer, Pizarro, Abd ul Hamid, Soliman, Tassilo, die Staatsmänner Thiers, Poincaré, Pilsudski, Masaryk und — Stalin. Ihre Plätze nehmen Mahatma Gandhi und Eisenhower ein. Manches hat sich in der Politik gewandelt, und die neuen Erklärungen der Stichwörter ‚Sozialismus‘, ‚Kommunismus‘, ‚Marxismus‘, ‚Stalinismus‘, ‚Kreml‘, ‚Republik‘ bezeugen das. Der ‚Rätebund‘ und der ‚Kuomintang‘ sind überholt, und die ‚Schlesische Zeitung‘ wich der ‚Prawda‘. Vielleicht wurde diese aber nur der ungewöhnlichen Trennung wegen aufgenommen. Neue Wörter auch hier: ‚Politbüro‘, ‚Satellitenstaat‘, ‚Kominform‘ (13: ‚Kominintern‘), ‚Sektorengrenze‘, ‚Montanunion‘. (*Fortsetzung folgt*)

## Umschau und Glossen\*

1.8.59. „Oltener Tagblatt“. „*Sprachtorheiten* sind wie epidemische krankheiten. Sie breiten sich rasend schnell aus.“ — Eine leider sehr richtige bemerkung. Ein griesgram könnte behaupten, die sogenannte sprachentwicklung bestehe zum größten teil darin, daß faulheit und dummheit das überlieferte gut verderben wie würmer das holz. Wenn es noch vereinfachungen wären! Sehr oft ist es das gegenteil.

7.8.59. „L’Impartial“, La Chaux-de-Fonds. Aufregung wegen der *anschriften* zu bildern in der bahnhofhalle: „Genfersee, Wallis, Sense“. „Qu’en pensez-vous?“ Nun, genau das gleiche wie der „Impartial“ (der übrigens bis zu einer gewissen abstimmung nicht mehr wußte, daß der Berner Jura zum kanton Bern gehört): eine gedankenlosigkeit. Jedem das seine! Euch französische werbetexte, uns deutsche. Einverstanden, herr Unparteiischer?

\* Auf Wunsch des Verfassers in „gemäßigter Kleinschreibung“

15.8.59. „La Nouvelle Revue“, Lausanne. Au pays des 150 vallées. Von Maurice Zermatten. Der bekannte verfasser, ein eifrig bemühter *deutschschweizerfresser*, läßt sich die gelegenheit nicht entgehen, die schwierige lage des *rätomanischen* zum größten teil der brutalen „expansion tudesque“ zuzuschreiben. „Tudesque“ braucht er mit wonne im wechsel zu „germanique“ und „allemand“, da er genau weiß, daß „tudesque“ im französischen auch „rude, grossier“ bedeutet. Das ist die taktik der „petites saletés“ so vieler leute aus der „supériorité latine“... Weder Zürich noch Bern interessieren sich fürs romantsche, erfindet Zermatten; wie sehr sich die welsche Schweiz interessiert und wie lange er selber, sagt er nicht. Der von ungenauigkeiten wimmelnde aufsatz dient dem hauptziel, die deutschbündner anzuschwärzen. Er spiegelt eine klare absicht: brunnenvergiftung.

21.8.59. „Gazette de Lausanne“. Billette bitte. — Aufregung eines einsenders, weil die von Zürich versuchsweise nach Lausanne geliehenen trolleybusse noch ihre angestammten *deutschen anschriften* gehabt haben. „Ein neues mal die mißtrauische empfindlichkeit der welschen gegenüber dem, was von jenseits der Saane kommt“ (R. Jacot in einer beruhigenden antwort im gleichen blatt vom 27. august). — Wie gesund wäre es doch für das deutschschweizerische sprachleben, wenn eine einigermaßen ähnliche empfindlichkeit das eindringen fremdsprachiger anschriften an allen ecken und enden verhinderte! Wie sollen die andern unsere sprache achten, wenn wir es selber nicht tun?

22.8.59. „Dancing Militärgarten Jardin. — Bei jeder Witterung.“ — Diese *fremdwörtelei* zu werbezwecken! Und witterung für wetter trägt linientreu zur gehobenheit bei. „Gemütliche Atmosphäre“ heißt's dann noch. Dem kann man schon so sagen.

23.8.59. In *Bern* gelesen, an ein paar aneinandergebauten häusern in der nähe des bahnhofs: Café Brésil, Horlogerie, Bijouterie, Gurten-Bier (wie barbarisch!), Hotel, Restaurant Escale, Café Glacier (früher einfach und einladend Genferstube, jetzt vier fremde wörter für ein deutsches). Und es gibt keine rechtsmittel in unserem rechtsstaat, um solche angriffe gegen die überlieferte ortssprache zu verhindern.

28.8.59. „Walliser Bote“, Visp. Die deutsche Sprache im Oberwallis. „Wir ersuchen also die maßgebenden stellen in Lausanne ebenso höflich als entschieden, den mißstand beim zollamt *Gondo* zu beheben und daselbst eine deutsche aufschrift anzubringen“ (nicht nur eine französische). „Wir erwarten gerne, daß unserm berechtigten anliegen bald entsprochen wird, da sonst die annahme naheliegen würde, daß der jetzige unbefriedigende zustand auf absicht beruht“ (S.). — Ein neuer beleg der überlegten „prise de possession“?

1.9.59. „Journal d'Yverdon“, Yverdon. La coexistence des langues. Aus Johann Martin von Plantas buch „Nos langues et nous“. „Was die *welschen* den miteidgenossen vorwerfen, ist eben gerade ihre zahl.“ Daß die alemannischen einwanderer sich dort sehr rasch assimilieren, wird verschwiegen. Gute bemerkungen über ein unbehagen zwischen welschen und alemannen: jene drücken sich in der schriftsprache flüssig aus; diese bestehen auf der

pflege der mundarten und der (sehr oft erbärmlich schlecht gepflegten) schriftsprache. Ja, und dann „la langue allemande, trop dure, trop lourde, trop rauque“! (Jede kuh halte ihr kalb für das schönste, schrieb einst Mark Twain.) Und im untergrund der wesensunterschied: der alemanne arbeite besser und systematischer, der welsche rascher und umfassender. Der eine also mehr senkrecht, der andere mehr waagrecht. Beides zusammen hat immerhin die Eidgenossenschaft ergeben!

1.9.59. „La Voix d'Alsace-Lorraine“, Die europäische Stimme Elsaß-Lothringens, Straßburg. Die ewige *Sprachenfrage*. „Es ist bedauerlich, daß selbst in privaten vereinen und genossenschaften unsere muttersprache eine Aschenbrödel-rolle spielen muß und allmählich ganz ausgeschaltet werden soll, weil nur wenige männer den mut aufbringen, gegen diese mißachtung zu protestieren“ (Daimonion).

2.9.59. „Der Freie Rätier“, Chur. Vom Geist hüben und drüben der Saane. Geplänkel um die Sprache. „La Nation“ betonte, daß das *französische* eine höher entwickelte sprache als das deutsche sei... Man könne von den Romands nicht verlangen, daß sie eine sprache wie das deutsche, welches das verständnis jedes satzes von einem erst an seinem ende folgenden tätigkeitswort abhängig mache, für ebenso geeignet fänden wie das französische, um die menschlichen gedanken auszudrücken.“ Der leser beachte bitte: „jedes satzes“. Solche schreiber maßen sich an, ein urteil über eine sprache abzugeben, die sie nicht kennen.

30.9.59. „Luzerner Neueste Nachrichten“, Luzern. „Kampfansage gegen ‚Kulturelle Brückenköpfe‘“. Rst. wendet sich eifrig gegen die wendung „brückenkopf französischer kultur“ in der entschließung des Sprachvereins. Daß der ausdruck aus dem „Courrier de Genève“ stammt und nicht von uns erfunden wurde — mit all den dazu gehörigen gedanken über die sprachgrenzen —, weiß er offenbar nicht. Darum ist auch weiter nichts zu den belehrungen zu sagen, die er *uns* zu schenken versucht.

30.9.59. „Luzerner Tagblatt“, Luzern. „Gegen eine ‚Belgisierung‘ der Schweiz“. — Stellungnahme gegen die entschließung des Sprachvereins. „Das geheimnis des *friedlichen zusammenlebens* der verschiedenen sprachstämme in der schweizerischen Eidgenossenschaft besteht bekanntlich darin, daß die große, überwältigend große deutschsprachige mehrheit eben die minderheiten begünstigt“ (pe.). — Hätte der kommentator gewußt, daß die brückenkopfidée von einem welschen stammt, so wäre ihm vermutlich „das geheimnis des friedlichen zusammenlebens“ doch ein bißchen anders vorgekommen. Zum friedlichen zusammenleben gehören nämlich nicht nur die begünstiger, sondern auch die begünstigten. *Darum* geht es. Und was die „belgisierung“ betrifft: in Belgien wehren sich die einen (54% flamen) gegen übergriffe anderer (45% wallonen). Sich wehren nennt man also „belgisieren“...

30.9.59. „Nouvelliste Valaisan“, Saint-Maurice. „Berne veut rester *Bern*“ als überschrift zur entschließung des Sprachvereins. — Diese vier wörter aus welschem munde zeigen mehr verständnis für die lage als gewisse lange zurechtweisungen in deutschsprachigen zeitung.



30.9.59. „Tribune de Genève“. L'école romande de Berne „tête de pont de la culture française“. „Ne voyez-vous pas que, bien loin d'être agressive, la langue française est chez nous en état de défensive permanente?“ (Frank Bridel.) — Die *aggressionsdrohung* mit dem „brückenkopf“ kommt von welcher seite („Courrier de Genève“), nicht von uns. Auf seinem angestammten gebiete helfen wir loyal mit, das französische zu verteidigen. „Il y a, en pays romand, des communes où la majorité des habitants parlent un dialecte alémanique.“ Haben diese leute dann auch eine deutsche schule gegründet und in einem deutschsprachigen blatt als „brückenkopf der deutschen kultur“ bezeichnet? „Le canton de Berne prétend servir de ‚pont culturel‘ entre la Suisse alémanique et le pays romand.“ Eine kulturelle brücke ist etwas anderes als ein brückenkopf! Es seien „garde-fous“ dringend nötig. Sehr einverstanden, wenn man sie dann im richtigen irrenhaus anstellt.

30.9.59. „Verwaltungspraxis“, Solothurn. Sprachegoismus. „Wird da in irgendeiner verwaltung ein welschschweizer angestellt... Dieser romand muß selbstverständlich auch deutsch können. Er hofft, sein gelerntes deutsch anwenden und sich darin, wie man sagt, vervollkommen zu können. Aber was geschieht nun? Er kommt in den meisten fällen gar nicht oder nur selten dazu, sich im deutschen, in der sprache seines neuen wohnortes zu üben... Die kollegen und kolleginnen wollen ‚ums verrodén‘ nur französisch mit ihm reden... Für den verkehr mit solchen welschschweizern kommt aber nur die schriftsprache in frage... Darum zeugt es von grobem *unverstand*, wenn ein deutschschweizer über das hochdeutschreden eines welschen kollegen schimpft“ (A. Humbel). — Wie unüberlegt ein so eigennütziges, kurzsichtiges verhalten sehr vielen gutwilligen welschen gegenüber ist, läßt sich kaum ermessen. Hier mahnend zu wirken, ist eine der wichtigsten aufgaben des Sprachvereins.

2.10.59. „Die Tat“, Zürich. „Eine menschliche Kernprovinz des Geistes“ (Er. Br.) „Die auffassung, sogenannte *weltsprachen*, d. h. sehr verbreitete, seien zum teil durch ihre qualitäten zu solchen geworden, ist beachtenswert, leuchtet aber nicht ohne weiteres ein. Es gibt hochqualifizierte sprachen, die nur darum sich über kein ausgedehntes gebiet verbreiteten, weil die politische geschichte des betreffenden volkes nicht mit siegreichen kriegen verbunden war. Der sieger brachte wohl zu allen zeiten seine sprache ins land der besiegteten; mit der qualität der sprache — wem wäre denn schon jemals die freie auswahl möglich gewesen? — stand sieg oder niederlage kaum in einem kausalzusammenhang. Die frage würde eine besondere untersuchung rechtfertigen.

2.10.59. „Die Tat“, Zürich. *Graubünden*. „Wohl sind die meisten schweizer dafür, daß die verschiedenen sprachen erhalten bleiben. Aber dann muß sich der fremde auch assimilieren und anpassen, wenn er sich im Bündnerland oder im Tessin niederläßt. Es gilt, die italienische und romanische sprache in jeder privaten oder öffentlichen manifestation zu erhalten und zu fördern. Wichtig ist die beginnende ausmerzung der deutschen namengebung und der deutschen inschriften, was leider nicht überall verstanden wird“ (wb.) — Tessiner und romantsche sollten die assimilation der andern selber einmütig für richtig halten und erzwingen. Daß „eine vereinheitlichung der verschie-

denen romanisch nicht durchführbar und auch nicht wünschbar“ sei, ist eine tragische behauptung. Fünf schriftsprachen für 40 000 romantsche! Worauf warten sie, die fünfmal je 8000 menschen mit ihrer wunderschönen sprache, die eines bessern schicksals wahrhaft würdig wäre? Ist es unmöglich, mit der geforderten assimilation im eigenen lager beispielgebend voranzugehen?

2.10.59. „Wir Brückenbauer“, Zürich. Tessiner Deutschschweizer. „... daß wir viele deutschschweizer im *Tessin* leben, die die italienische sprache nicht beherrschen, besonders die alten. Sie können die italienische zeitung nicht lesen. Dann verpaßt man wichtige dinge...“ — Daß es fälle gibt, wo das erlernen der ortssprache aus gründen des alters fast unmöglich ist, soll nicht bestritten werden. Doch ist das italienische nicht so schwer, daß ein weitgehendes verstehen nicht noch möglich wäre. Die grundpflicht der anpassung an die sprache des wohngebietes ist bindend.

1.10.59. „Figaro“, Paris. „Guerre des langues en Suisse: Protestation alémanique contre l'école française de Berne.“ Verzerrte wiedergabe der entschließung des Sprachvereins mit ebenso tendenziöser wiedergabe eines teils des kommentars der „Tribune de Genève“. So „informiert“ man die leser.

1.10.59. „La Nation“, Lausanne. „Comment apprendre l'allemand?“ „Tout bon Suisse allemand veut apprendre le français. Avec un entêtement que ne gêne pas la courtoisie, il veut *profitieren*, comme déjà le Famulus de Faust. Pour lui, tout Romand est une proie, une sorte d'instrument pour exercer son français. Mes enfants n'iront pas en Suisse allemande pour y apprendre... le français à nos Confédérés; ils iront apprendre l'allemand en Allemagne.“ — Bei aller übertriebenen verallgemeinerung ist diese darstellung durchaus zutreffend. Diese lage zu ändern, gehört zu den hauptaufgaben des Sprachvereins, dünkt uns.

2.10.59. „Neue Glarner Zeitung“, Glarus. „Nicht kleinlich — sondern eidgenössisch“ (spk.). — Darum solle Bern „eine gewisse großzügigkeit und aufgeschlossenheit gegenüber den miteidgenossen“ zeigen. Wie einfach und wie ungenau man doch die dinge darstellen kann! Wie leicht sich von Glarus, Luzern, Appenzell aus *belehrungen* austeilen lassen einem ort gegenüber, der 31 bahnkilometer von „Fribourg“, 54 von Neuenburg und 33 von Biel-Bienne entfernt ist und den man auf welscher seite unzweideutig als brückenkopf bezeichnet hat. „Ist das wirklich so schwer zu verstehen?“ fragt der artikel. Wir fragen dasselbe! Erfreulich ist die wiedergabe eines auf die gefahren hinweisenden artikels „Eine Gefahr für den Sprachfrieden“, von hl. „Falsch verstandene freundeidgenössische nachgiebigkeit“, hier befindet sich der kern der sache.

3.10.59. „L'Impartial“, La Chaux-de-Fonds. „Notes d'un passant“. Aus dem recht einfältigen artikel: Der Sprachverein „s'y entend à merveille à renverser les rôles et à peindre de *faux diables* sur la muraille“ (Piquerez). — Immer die brückenkopf-idee, die von einem welschen zuerst gebracht worden ist und nun auf Tartüffe-art den andern zugeschoben wird.

5.10.59. *Inserat*: „Welcher gute Pianist sowie Bassist hätte Lust, mit jungem, ausgebildeten Schlagzeuger ein Band zu gründen?“ — Keine glosse, denn das inserat ist schon selber eine. Worauf?

6.10.59. Der *nationalrat* stimmt der vorlage betreffend die eidgenössischen beiträge mit 110 zu 5 stimmen zu. Ein antrag auf aufnahme der verhandlungen ins stenographische bulletin wird abgelehnt. — Es wird sich zeigen, ob die zusicherungen in bezug auf die harmlosigkeit der schule sich bewahrheiten oder ob die brückenkopf-idee des „*Courrier de Genève*“ sich auswirkt.

6.10.59. „Fögl Ladin“, Samaden. In merit a la scuola da lingua francesca a Berna. — Die entschließung des Sprachvereins wird auch hier mißverstanden. Der sonderfall Bern liege nicht auf der ebene (gefahr des „brückenkopfs“), auf der die entschließung sie sehe. Immerhin hält das blatt die möglichkeit einer deutschsprachigen schule in *Lausanne* aus gleichen gründen grundsätzlich für berechtigt.

21.8.59. „Mannheimer Morgen“, Mannheim. Für die Freunde der deutschen Sprache. „Dabei ist die deutsche sprache so reich wie kaum eine andere. Wir haben es nur vergessen...“ (E. P.). — Daß jeder seiner muttersprache den ersten platz einräumt, ist selbstverständlich, und es gehört sich auch nichts anderes. Aber die rührende *verhimmelung* dürfte doch mit vorsicht und takt ausgeübt werden. Wie mancher, der so schlicht einen superlativ aufstellt, kennt denn wirklich andere sprachen so, daß er sich ein urteil erlauben darf? In einem buch versicherte einer sogar, die und die mundart sei die schönste — wie wenn er alle andern deutschen mundarten überhaupt kennt!  
DZ

## Der Leser hat das Wort

### ß oder ss?

*Auf die Frage „ß oder ss?“ haben wir einige Zuschriften bekommen. Wir veröffentlichen davon die folgenden:*

**Das ist entsetzlich!**

In der letzten Nummer des „Sprachspiegels“ habe ich mit Entsetzen Argumente für ss statt ß lesen müssen. Ich bin entschiedener Verfechter des ß, und das aus guten Gründen. Ich bin auch dafür, daß die s-ß-ss-Regeln verbessert werden. Aber es geht in keinem Falle an, daß Wörter wie Gruß, Straße, Maß = Gruss, Strasse, Mass geschrieben werden. Das gehört schärfstens bekämpft, denn es rührt an unsere heilige Sprache selbst. In Küsse, Gasse und Masse klingen Vokal und s doch völlig anders als in Grüße (Gruß), Straße und Maße. (Ich bin dafür, daß wohl Hass, Fass und Gebiss